

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1920)
Heft: 1

Artikel: Der weisse Tod in Deutschland
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-802144>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nationalrate seinen Kollegen und dem ganzen Schweizervolke folgendes zu bedenken gegeben. Sein Votum lautete: „Es war bemühend, aus den gefallenen Voten zu entnehmen, dass viel mehr in das Völkerbundsprojekt interpretiert wird, als es enthält. Man hat viel von einem Weltgewissen gesprochen, und doch tun wir einstweilen besser, uns auf unser nationales Gewissen zu besinnen. Man will am Völkerbund einen Fortschritt der Menschheitsgeschichte erblicken; aber auch hier müssen wir die Menschen nehmen, wie sie sind; und darum ist ein Fortschritt im Völkerleben nur möglich auf Grund einer inneren Erneuerung. Wer glaubt, dass sich eine solche Entwicklung mittelst einer Organisation erzwingen lässt, gibt sich einem Wahne hin. Das Projekt ist kein Bund, sondern, wie sein französischer Titel richtig sagt, eine Staatengesellschaft, und zwar eine solche, mit der wir keine Interessengemeinschaft haben. Wenn uns juristische Kapazitäten den Vertrag so verschieden auslegen, beweist dies, auf welcher ungenügenden Basis er aufgebaut ist. Die endgültige Interpretation werden die Ereignisse bringen, denen wir machtlos gegenüberstehen werden. Daher tun wir gut, unseren Betrachtungen die für uns ungünstige Interpretation zugrunde zu legen. Ein Beispiel bietet uns die Rheinschiffahrt. Als während des Krieges von deutscher Seite die Verbauung des Rheines drohte und man bei uns die Freiheit der Flussschiffahrt forderte, fand diese nur ein mächtiges Echo in Frankreich. Heute aber will uns Frankreich auf Grund des Friedensvertrages den Rhein trocken legen. Das beweist, dass Tatsachen und nicht Prinzipien im Völkerleben entscheiden. Die Völkersolidarität ist ein leerer Begriff; es gibt nur eine solche Solidarität, nämlich die der Juden. Wenn bei uns neue Interessen aus dem Boden schiessen und eine weltwirtschaftliche Orientierung gesucht wird, so geschieht dies auf Kosten unserer nationalen Volkswirtschaft. Darum heisst es: Zurück auf die innere Linie, auf die eigene Volkswirtschaft, wobei allerdings Exportindustrien weiter bestehen sollen, soweit sie für uns notwendig sind. Das in allen Ländern zutage tretende Bestreben, die eigene Produktion zu schützen und nur einheimische Arbeitskräfte anzustellen, passt schlecht zu der Parole von der internationalen Solidarität, von der weltwirtschaftlichen Interessengemeinschaft; dabei sind jene Staaten weniger überfremdet als wir. Wer in Zürich und Genf sieht, welchen Fortschritt die Überfremdung schon gemacht hat, kann sich für die internationale Schwärmerei, die bei uns um sich greift, nicht begeistern. Vor wenigen Tagen hat Lloyd George, einer der Begründer des Völkerbundes, in einer Rede selber erklärt, dass die insulare Lage Englands ihm trotz dem Völkerbund eine Beruhigung biete. Wir dagegen sind an exponiertester Lage, inmitten

der Konfliktherde, ohne eigene Strasse nach dem Meere. Wenn wir auf unseren letzten Schutz, die Neutralität, verzichten, so besteht die Gefahr, dass sich zwischen unsern Landesstämmen nicht nur ein Graben, sondern ein Abgrund auftut. Der Redner will gerne als Pessimist gelten wegen seines Misstrauens gegenüber der internationalen Solidarität. Er hat dafür den Glauben an unsere eigene nationale Zukunft nicht verloren.“

Diese Worte von Nationalrat Gelpke sind sehr zu beherzigen. Aber gleichwohl dürfte die Schweiz dem Völkerbunde beitreten, sobald die Vereinigten Staaten von Amerika ihm beigetreten sein werden. Dann dürften wir mit dem alten Friedensfreunde d'Estournelles de Constant nach dem Wortlaut unseres von ihm stammenden Mottos hoffen, dass endlich aus diesem Völkerbund gegen die Mittelmächte ein allgemeiner Völkerbund mit Einschluss der Mittelmächte und Russlands werde und damit dauernder Friede in Europa und der ganzen Kulturwelt einziehe.

L. R.

Der weisse Tod in Deutschland.

Unter obigem Titel veröffentlicht Pfr. Hans Baur in Basel eine Broschüre, einen Ruf an das Weltgewissen, worin er in ergreifenden Worten Selbst-erlebtes und Selbstgeschautes in deutschen Gauen schildert und den Leser mitten hinein in die grauenvolle Realität der Nachkriegszeit stellt. Schauernd lässt der Verfasser die Bilder der Verelendung der Massen am geistigen Auge vorüberziehen, hervorgerufen durch die unselige Hungerblockade. Die Bevölkerung ist infolge Mangels an Nahrungsmitteln unterernährt und die Rachitis unter den Kindern, die nun mit mehr Recht als je die „englische Krankheit“ genannt werden kann, nimmt überhand. 50% der Kinder sind vaterlos geworden, und den Müttern entgleiten deshalb vielfach die Zügel der Zucht, wodurch die Jugendstraffälle sich nur mit Riesen- zahlen ausdrücken lassen. In Preussen und Hessen stieg die Zahl der Verurteilung Jugendlicher von 1914 auf 1917 von 51,000 auf 189,000, die von Verurteilten unter 14 Jahren in dieser Zeit von 6000 auf 38,000. Dabei sind wahrscheinlich viele Fälle gar nicht zur Anzeige gelangt! Dass Krankheit und Tod unter der Bevölkerung einen Siegeszug durch die deutschen Lande antreten konnten, ist ja begreiflich. Tuberkulose und Grippe, Dysenterie und die Folgen der infolge Zucht- und Lieblosigkeit um sich greifenden Unsittlichkeit haben mit ehernen Lettern ein memento mori an die Stirn mancher Bewohner geschrieben. Die grosse Not hat auch eine geistige Erschlaffung notwendigerweise herbeigeführt, und mit der Verminderung der physischen und sittlichen Kräfte läuft ein Sinken der Arbeitskraft parallel. Einen besonderen Abschnitt widmet der Verfasser der Fronvogtpolitik, d. h. dem Leben

der deutschen Bewohner jenseits des Rheins, die unter dem Gesslerhut der Besatzungstruppen Schwere zu leiden und zu erdulden haben, so namentlich in der Pfalz. Der Verfasser schildert an Hand von Pressestimmen die schweren Folgen, die die Ablieferung von Milchkühen und Ziegen durch Deutschland an den Feind in sich birgt und die wiederum einen starken Keil in die deutsche Volksgesundheit treibt. In einem letzten Kapitel mahnt er die Neutralen an ihre Pflicht. Er steht nicht an, die Lauheit der neutralen Presse dafür verantwortlich zu machen. Selten genug findet man eine Andeutung dieser Zustände in unsern grossen Schweizer Blättern. Die Neutralen schweigen über die traurigen Zustände in Deutschland und die Peinigung des Elsasses, und die Versöhnungskräfte in England und Amerika sind um ihre beste Waffe gebracht. Er ruft das Rote Kreuz, die Frauenvereine und die Gemeinnützige Gesellschaft und alle ihre verwandten Organisationen auf, nicht zu dulden, dass die Kriegswut in Feindesland ärger haust als je unter dem Donner der Kanonen! Er schliesst: Lieber ein wenig leiden, lieber mithungern und die Blockade selber ertragen, die man uns für den Fall der Anteilnahme für die Besiegten androht, als mit die Verantwortung tragen am Untergang eines grossen Volkes und damit der Kulturmenschheit.

Die Broschüre, die mit einem Umschlagbild A. H. Pellegrinis geschmückt ist, ist zum Preise von 70 Rp. bei Einzelkauf und von 20 Exemplaren an zu 50 Rp. bei J. Frehner, Steinentorstrasse 2, Basel, zu beziehen. Der Ertrag ist für die hungernden deutschen Kinder bestimmt.

Eine erfreuliche Erscheinung

ist, dass nun das Volk, das ja keinen Krieg wollte, und keinen Hass gegen unschuldig Leidende empfindet, sich wieder auf sich selbst zu besinnen beginnt und der entsetzlichen Not der seit über fünf Jahren durch die unverantwortliche Hungerblockade dezimierten und dem Untergang nahe gebrachten Bevölkerung der Zentralmächte, besonders der am ärgsten heimgesuchten Stadt Wien, entgegen zu treten gewillt ist. So erfahren wir aus Italien, dass Ende November 1919 eine Deputation aus der Provinz Bologna beschloss, in Übereinstimmung mit den Gemeindebehörden, als Zeichen der internationalen Solidarität die Vergabung einer Summe von 50,000 Fr. zur Unterstützung der leidenden Wiener Kinder zu spenden.

Bravo, ihr Bolognesen! Das ist menschlich und edel gedacht, sich der Elenden, auch wenn sie vorübergehend „Feinde“ waren, zu erbarmen, besonders der unmündigen Kinder, die der Tod durch Hunger und Frost bedroht! Diese armen Wesen sind unschuldig an diesem fluchwürdigen Weltkrieg, und es ist nicht mehr als billig, dass wir alle, auch die

vormaligen „Gegner“, ihnen helfen und uns ihrer Not erbarmen. Möge dieses gute Beispiel bald allenthalben Nachahmung finden.

L. R.

Kriegswahnsinn!

„Als im Sommer 1914 der blutige Wahnsinn ausbrach, sagte sich ein jeder: Es kann nicht lange dauern mit dem modernen Kriegsapparat, den neuesten Waffen, — höchstens ein paar Monate! Und als nach dem Einfall in Belgien und in Nordfrankreich die Engländer von „bereit sein im nächsten Jahr“ sprachen, sagte sich ein jeder: Sie werden zu spät kommen, der Krieg wird bis dahin längst vorüber sein. — Aber Monate und Jahre vergingen, Eine Nation nach der andern nahm Teil am Krieg, und zuletzt warf Amerika seine Dollars und sein Menschenmaterial in die Wagschale. Und trotz dem blöden Hohngelächter der deutschen Militärbonzen war es diesmal doch das „Ende vom Lied“, dann schliesslich — wenn auch bis an die Zähne bewaffnet, wenn auch das best disziplinierte Volk, die perfekteste Armee, d. h. eine solche, die sich widerstandslos hinschlachten lässt — so kam doch endlich der Wendepunkt, da man (20 gegen 1) sich als besiegt erklären musste. Und dazu trat die schrecklich grausame Waffe der Hungerblockade — einst Napoleon's Kriegstraum gegen England — jetzt von der Entente gegen Deutschland angewandt. Die Blockade, die den Tod von Tausenden, von Zehnhunderttausenden Unschuldiger verursachte und an deren schrecklichen Folgen zukünftige Geschlechter noch werden tragen müssen. Auf der einen Seite eine brutale rohe Kriegsführung, die keine Rücksicht, keine Gesetze kennt; auf der andern Seite dasselbe grausame Morden, nur von scheinheiligen Phrasen begleitet. Vier Jahre lang haben wir es mit ansehen müssen.

Aber einmal mussten die Gräueltaten doch ein Ende nehmen; endlich am 9. Nov. hörte die Schlächtereier auf und die Kanonen verstummten an den verschiedenen Fronten des verblutenden Europa. Leider war es nur der Waffenstillstand, kein Friede! Und heute noch, da der Vertrag mit dem Hauptgegner unterschrieben ist, sieht man noch wenig von der Freiheit, die alle erwarten; man gibt sie uns zögernd in kleinen Dosen. Die schlimmsten Folgen des Krieges aber sind, dass die Regierungen freie Hand haben, ihre Völker zu knebeln und zu fesseln. Die mittelalterlichen Formen der Knechtschaft lebten wieder auf. Alle Errungenschaften der Kultur hat der Kriegszustand vernichtet: Zensur und Aufhebung der Parlamente; Präsidenten erklären Krieg, ohne das Volk zu befragen; das Versammlungsrecht ist aufgehoben; die Grenzen sind gesperrt; der Handel liegt brach; das Reisen ist aufs äusserste eingeschränkt; alle jungen Männer werden in Maschinen verwandelt, zum Kanonenfutter heruntergezüchtet,